



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Das System der Sittenlehre nach den Principien der Wissenschaftslehre

Fichte, Johann Gottlieb

Jena ; Leipzig, 1798

Einleitung.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49217](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49217)

Einleitung.

I.

Wie ein objectives jemals zu einem subjectiven, ein Seyn für sich zu einem vorgestellten werden möge — daß ich an diesem bekanntern Ende die Aufgabe aller Philosophie fasse — wie es, sage ich, mit dieser sonderbaren Verwandlung zugehe, wird nie jemand erklären, welcher nicht einen Punkt findet, in welchem das objective, und subjective überhaupt nicht geschieden, sondern ganz Eins sind. Einen solchen Punkt nun stellt unser System auf, und geht von demselben aus. Die Ichheit, die Intelligenz, die Vernunft, — oder wie man es nennen wolle, ist dieser Punkt.

*

Die-

Diese absolute Identität des Subjekts, und Objekts im Ich läßt sich nur schliessen, nicht etwa unmittelbar als Thatsache des wirklichen Bewußtseyns nachweisen. Wie ein wirkliches Bewußtseyn entsteht, sey es auch nur das Bewußtseyn unsrer selbst, erfolgt die Trennung. Nur in wiefern ich mich, das bewußtseyende von mir, dem Gegenstande dieses Bewußtseyns, unterscheide, bin ich mir meiner bewußt. *Auf den mancherlei Ansichten dieser Trennung des subjectiven und objectiven, und hinwiederum, der Vereinigung beider, beruht der ganze Mechanismus des Bewußtseyns.*

2.

Das subjective, und objective wird vereinigt, oder als harmonirend angesehen, zuörderst so, daß das subjective aus dem objectiven erfolgen, das erstere sich nach dem letztern richten soll: ich erkenne. Wie wir zu der Behauptung einer solchen Harmonie kommen, untersucht die *theoretische Philosophie*. — Beides wird als harmonirend angesehen so, daß das objective aus dem subjectiven, ein Seyn aus meinem Begriffe, (dem Zweckbegriffe) folgen soll: ich wirke. Woher die Annahme einer solchen Harmonie entspringe, hat die *praktische Philosophie* zu untersuchen.

Der erste Punkt, wie wir dazu kommen mögen, die Uebereinstimmung unsrer Vorstellungen mit unabhängig von ihnen vorhanden seyn sollenden Dingen zu behaupten, ist denn allenfalls in Frage gekommen.

gekommen. Was den zweiten anbelangt, wie es möglich sey, einige unsrer Begriffe zu denken, als darstellbar, und zum Theil wirklich dargestellt in der ohne unser Zuthun bestehenden Natur, darüber hat bisher die Philosophie sich auch nicht einmal gewundert. Man hat es ganz natürlich gefunden, daß wir auf die Welt wirken können. Wir thun es ja alle Augenblicke, wie jedermann weiß; es ist dies Thatsache des Bewußtseyns; und damit gut.

3.

Die Sittenlehre ist praktische Philosophie. So wie die theoretische Philosophie das System des nothwendigen Denkens, daß unsre Vorstellungen mit einem Seyn übereinstimmen, darzustellen hat; so hat die praktische das System des nothwendigen Denkens, daß mit unsern Vorstellungen ein Seyn übereinstimme, und daraus folge, zu erschöpfen. Es kam uns daher zu, uns auf die zuletzt aufgeworfne Frage einzulassen, und zu zeigen, theils, wie wir überhaupt dazu kommen, einige unsrer Vorstellungen für den Grund eines Seyns zu halten, theils, woher insbesondre uns das System derjenigen Begriffe entstehe, aus welchen ein Seyn schlechthin nothwendig folgen soll.

Was hierüber in der folgenden Untersuchung ausführlich vorgetragen worden, unter einem einzigen Gesichtspunkte kurz zusammenzufassen, ist der Zweck dieser Einleitung.

Ich finde mich, als wirkend in der Sinnenwelt. Davon hebt alles Bewußtseyn an; und ohne dieses Bewußtseyn meiner Wirksamkeit ist kein Selbstbewußtseyn; ohne dieses kein Bewußtseyn eines andern, das nicht ich selbst seyn soll. Wer einen Beweis dieser Behauptung begehrt, der findet denselben ausführlich in dem folgenden zweiten Hauptstücke. Hier wird sie nur aufgestellt, als unmittelbare Thatsache des Bewußtseyns, um daran unser Räsonnement anzuknüpfen.

Welches Mannigfaltige ist in dieser Vorstellung meiner Wirksamkeit enthalten; und wie mag ich zu diesem Mannigfaltigen kommen?

Möge man auch vorläufig annehmen, daß die Vorstellung des bei meiner Wirksamkeit fortdauernden, und durch sie schlechthin nicht zu verändernden Stoffes, die Vorstellung der Beschaffenheiten dieses Stoffes, die durch meine Wirksamkeit verändert werden, die Vorstellung dieser fortschreitenden Veränderung, bis die Gestalt da steht, die ich beabsichtigte; daß alle diese in der Vorstellung von meiner Wirksamkeit enthaltenen Vorstellungen mir von aussen gegeben werden, welchen Ausdruck ich freilich nicht verstehe; daß es Erfahrung ist, oder wie man etwa diesen Nichtgedanken noch ausdrückt; so liegt doch noch etwas in der Vorstellung von meiner Wirksamkeit, was mir schlechthin nicht von aussen kommen kann, sondern in mir selbst liegen muß,

was

was ich nicht erfahren, und lernen kann, sondern unmittelbar wissen muß; dies, daß ich selbst der letzte Grund der geschehenen Veränderung seyn soll.

Ich bin der Grund dieser Veränderung, heißt: dasselbe, und kein anderes, welches um die Veränderung weiß, ist zugleich auch das wirkende; das Subject des Bewußtseyns, und das Princip der Wirksamkeit sind Eins. Was ich aber beim Ursprunge alles Wissens vom Subjecte des Wissens selbst aussage, was ich weiß, dadurch, daß ich überhaupt weiß, kann ich aus keinem andern Wissen gezogen haben; ich weiß es unmittelbar, ich setze es schlecht hin.

Demnach, so wie ich überhaupt nur weiß, weiß ich, daß ich thätig bin. In der bloßen Form des Wissens überhaupt ist das Bewußtseyn meiner selbst, und meiner selbst, als eines thätigen, enthalten, und dadurch unmittelbar gesetzt.

Nun könnte es wohl seyn, daß, wenn auch nicht unmittelbar, dennoch vermittelt des so eben aufgezeigten Unmittelbaren, in derselben bloßen Form des Wissens alles übrige Mannigfaltige, das in der oben berührten Vorstellung meiner Wirksamkeit liegt, gleichfalls enthalten wäre. Sollte es sich so finden, so würden wir der mißlichen Annahme, daß es von außen komme, schon dadurch überhoben, daß wir es auf eine andere, und natürlichere Weise zu erklären vermöchten. Es würde durch diese Erklärung die oben aufgeworfene Frage beantwortet,

VI

wie wir dazu kämen, uns eine Wirksamkeit in einer Sinnenwelt aufser uns zuzuschreiben; indem die Nothwendigkeit einer solchen Annahme unmittelbar aus dem vorausgesetzten Bewußtseyn überhaupt abgeleitet würde.

Wir wollen versuchen, ob eine solche Ableitung möglich sey. Ihr Plan ist folgender: Was in der Vorstellung von unsrer Wirksamkeit liege, haben wir so eben gesehen. Die Voraussetzung ist, dass dasselbe im Bewußtseyn überhaupt enthalten, und mit demselben nothwendig gesetzt sey. Wir gehen daher aus von der Form des Bewußtseyns überhaupt, leiten ab von ihr; und unsere Untersuchung ist geschlossen, wenn wir auf dem Wege der Ableitung wieder zur Vorstellung unsrer sinnlichen Wirksamkeit zurück kommen,

5

Ich setze mich als thätig, heist nach obigem: ich unterscheide in mir ein wissendes, und eine reelle Kraft, die als solche nicht *weiss*, sondern *ist*; sehe aber beides als schlechthin Eins an. Wie komme ich zu dieser Unterscheidung; wie gerade zu dieser Bestimmung der Unterschiedenen? Die zweite Frage dürfte wohl durch Beantwortung der ersten zugleich mit beantwortet werden.

Ich weifs nicht, ohne *etwas* zu wissen; ich weifs nicht von mir, ohne eben durch dieses Wissen mir zu Etwas zu werden; oder, welches dasselbe heist,

heißt, ein subjectives in mir, und ein objectives zu trennen. Ist ein Bewußtseyn gesetzt, so ist diese Trennung gesetzt: und es ist ohne sie gar kein Bewußtseyn möglich. Durch diese Trennung aber ist unmittelbar zugleich das Verhältniß des subjectiven, und objectiven zu einander gesetzt. Das letztere soll bestehen ohne Zuthun des subjectiven, und unabhängig von ihm, durch sich selbst; das erstere soll abhängig seyn vom letztern, und seine materielle Bestimmung nur daher erhalten. Das Seyn ist durch sich selbst, das Wissen aber hängt ab vom Seyn; so muß uns beides erscheinen, so gewiß uns überhaupt etwas erscheint; so gewiß wir Bewußtseyn haben.

Die wichtige Einsicht, welche wir dadurch erhalten, ist folgende. Wissen, und Seyn sind nicht etwa außershalb des Bewußtseyns und unabhängig von ihm getrennt, sondern nur im Bewußtseyn werden sie getrennt, weil diese Trennung Bedingung der Möglichkeit alles Bewußtseyns ist; und durch diese Trennung entstehen erst beide. Es giebt kein Seyn, außers vermittelt des Bewußtseyns, so wie es außers demselben auch kein Wissen, als bloßs subjectives und auf ein Seyn gehendes, giebt. Um mir nur sagen zu können: Ich; bin ich genöthigt, zu trennen; aber auch lediglich dadurch, daß ich dies sage, und indem ich es sage, geschieht die Trennung. Das Eine, welches getrennt wird, das sonach allem Bewußtseyn zum Grunde liegt, und zufolge dessen das subjective und objective im Bewußtseyn unmittelbar als Eins gesetzt wird, ist absolut = X., kann als einfaches, auf keine Weise zum Bewußtseyn kommen.

VIII

Wir finden hier eine unmittelbare Uebereinstimmung zwischen dem subjectiven und objectiven: ich weiß von mir, dadurch daß ich bin, und bin, dadurch, daß ich von mir weiß. Es wäre möglich, daß alle andere Uebereinstimmung beider, ob nun das objective aus dem subjectiven folgen solle, wie beim Zweckbegriffe, oder das subjective aus dem objectiven, wie beim Erkenntnißbegriffe, nichts anderes wäre, als nur eine besondere Ansicht jener unmittelbaren Uebereinstimmung; und sollte sich dies wirklich nachweisen lassen, so wäre, — da diese unmittelbare Trennung und Uebereinstimmung die Form des Bewußtseyns selbst ist; jene andere Trennungen und Uebereinstimmungen aber den gesammten Inhalt alles möglichen Bewußtseyns erschöpfen, — zugleich erwiesen, daß alles, was im Bewußtseyn nur vorkommen kann, durch die bloße Form desselben gesetzt sey. Wie es sich damit verhalte, wird sich ohne Zweifel im Verlaufe unsrer Untersuchung ergeben.

6.

Ich setze mich als thätig, heisst in dem zu untersuchenden Gemüthszustande keinesweges, ich schreibe mir Thätigkeit überhaupt, sondern, ich schreibe mir eine *bestimmte*, gerade eine solche, und keine andere Thätigkeit zu.

Das subjective wird, wie wir so eben gesehen haben, durch seine bloße Trennung vom objectiven, ganz abhängig, und durchaus gezwungen, und der Grund

Grund dieser seiner materiellen Bestimmtheit, seiner Bestimmtheit in Rücksicht des Was, liegt keinesweges in ihm, sondern in dem objectiven. Das subjective erscheint, als ein bloßes Erkennen eines ihm vorschwebenden, keinesweges und in keiner Rücksicht als ein thätiges Hervorbringen der Vorstellung. So muß es beim Ursprunge alles Bewußtseyns, wo die Trennung des subjectiven, und objectiven vollkommen ist, nothwendig seyn. Im Fortgange des Bewußtseyns erscheint, aber vermittelt einer Synthesis, das subjective auch als frei und bestimmend, indem es als abstrahirend erscheint; und dann vermag es z. B. auch Thätigkeit überhaupt, und als solche, zwar nicht wahrzunehmen, aber doch frei zu beschreiben. Hier aber stehen wir beim Ursprunge alles Bewußtseyns, und die zu untersuchende Vorstellung ist daher nothwendig eine Wahrnehmung, d. h. das subjective erscheint in ihr als ganz und durchgängig, und ohne sein eignes Zuthun, bestimmt.

Was heißt nun das; eine *bestimmte* Thätigkeit, und wie wird sie zur bestimmten? Lediglich dadurch, daß ihr ein Widerstand entgegengesetzt wird; entgegengesetzt, durch ideale Thätigkeit, gedacht, und eingebildet, als ihr gegen über stehend. Wo und in wiefern du Thätigkeit erblickst, erblickst du nothwendig auch Widerstand; denn außerdem erblickst du keine Thätigkeit.

Zuförderst lasse man sich hierbei dies nicht entgehen; daß ein solcher Widerstand erscheint, ist

lediglich Resultat der Gesetze des Bewusstseyns, und der Widerstand läßt sich daher füglich als ein Product dieser Gesetze betrachten. Das Gesetz selbst, nach welchem er für uns da ist, läßt sich ableiten aus der nothwendigen Trennung eines subjectiven von einem objectiven, und aus dem schlechthin gesetzten Verhältnisse des erstern zum letztern, wie es so eben geschehen ist. Aus diesem Grunde ist das Bewusstseyn des Widerstandes ein vermitteltes, keinesweges ein unmittelbares Bewusstseyn, vermittelt dadurch, daß ich mich als bloß erkennendes, und in dieser Erkenntniß von der Objectivität ganz abhängiges Subject betrachten muß.

Dann entwickle man die Merkmale dieser Vorstellung von einem Widerstande aus ihrer Entstehungsweise. Dieser Widerstand wird als das Gegen-^{nke}theil der Thätigkeit vorgestellt; also als etwas nur bestehendes, ruhig, und todt vorliegendes, das da bloß ist, keinesweges aber handelt, das nur zu bestehen strebt, und daher allerdings mit einem Maasse von Kraft zu bleiben was es ist, der Einwirkung der Freiheit auf seinem eignen Boden widersteht, nimmermehr aber dieselbe auf ihrem Gebiete anzugreifen vermag; kurz, bloße Objectivität. So etwas heißt mit seinem eigenthümlichen Namen Stoff. — Ferner, alles Bewusstseyn ist bedingt durch das Bewusstseyn meiner selbst, dieses ist bedingt durch die Wahrnehmung meiner Thätigkeit, diese durch das Setzen eines Widerstandes, als eines solchen. Also, der Widerstand mit dem so eben angegebenen Charakter erstreckt sich nothwendig durch die ganze Sphäre mei-
nes

nes Bewußtseyns; dauret neben demselben fort, und die Freiheit kann nie gesetzt werden, als das geringste über ihn vermögend, weil dadurch sie selbst, und alles Bewußtseyn, und alles Seyn wegfiel. — Die Vorstellung eines durch meine Wirksamkeit schlechthin nicht zu verändernden Stoffs, die wir oben in der Wahrnehmung unsrer Wirksamkeit enthalten fanden, ist aus den Gesetzen des Bewußtseyns abgeleitet.

Die eine der aufgeworfenen Hauptfragen ist beantwortet: wie wir nemlich dazu kommen, ein subjectives, einen Begriff, anzunehmen, der aus einem objectiven, einem Seyn, folgen, und dadurch bestimmt seyn soll. Es ist dies, wie wir gesehen haben, die nothwendige Folge davon, daß wir ein subjectives und ein objectives in uns im Bewußtseyn trennen, und doch als Eins ansehen; das bestimmte Verhältniß aber, daß das subjective durch das objective bestimmt seyn soll, nicht aber umgekehrt, entsteht aus dem schlechthin gesetzten Verhältnisse des subjectiven, als solchen, zu dem objectiven, als solchen. Und so ist das Princip und die Aufgabe aller theoretischen Philosophie abgeleitet.

7.

Ich setze mich als thätig. Vom subjectiven und objectiven in diesem Setzen, seiner Trennung, seiner Vereinigung, und dem ursprünglichen Verhältnisse beider zu einander ist zur Genüge gesprochen; nur das Prädicat, welches dem Einen und unzertrennlichen Ich zugeschrieben wird, haben wir noch nicht untersucht. Was heißt doch das, thätig seyn,

seyn, und was setze ich eigentlich, wenn ich mir Thätigkeit zuschreibe.

Das Bild der Thätigkeit überhaupt, einer Agilität, Beweglichkeit, oder wie man es in Worten ausdrücken mag, wird bei dem Leser vorausgesetzt, und läßt sich keinem andemonstrieren, der es nicht in der Anschauung seiner selbst findet. Diese innere Agilität läßt dem objectiven, als solchem, schlechthin sich nicht zuschreiben, wie wir so eben gesehen haben; es besteht nur, und ist nur, und bleibt, wie es ist. Nur dem subjectiven, der Intelligenz als solcher, kommt sie der Form ihres Handelns nach zu. Der Form nach, sage ich; denn das materielle der Bestimmung soll, wie wir oben gesehen haben, in einer andern Beziehung durch das objective bestimmt seyn. Das Vorstellen, seiner Form nach, wird angeschaut, als freiste innere Bewegung. Nun soll ich, das Eine, untheilbare Ich, thätig seyn; und das, was auf das Object wirkt, ist ohne allen Zweifel dies objective in mir, die reelle Kraft. Dies alles bedacht, läßt meine Thätigkeit sich nur so setzen, daß sie ausgehe vom subjectiven, als bestimmend das objective; kurz, als eine Kausalität des bloßen Begriffs auf das objective, welcher Begriff in sofern nicht wieder durch ein anderes objective bestimmt werden kann, sondern absolut in, und durch sich selbst bestimmt ist.

2 | Es ist jetzt auch die zweite der oben aufgeworfenen Hauptfragen beantwortet; wie komme ich dazu, anzunehmen, daß ein objectives aus einem sub-

subjectiven, ein Seyn aus einem Begriffe, erfolge; und es ist dadurch das Princip der ganzen praktischen Philosophie abgeleitet. Diese Annahme kommt nemlich daher, weil ich mich absolut als thätig setzen muß; aber, nachdem ich ein subjectives in mir und ein objectives unterschieden habe, diese Thätigkeit nicht anders beschreiben kann, denn als eine Kausalität des Begriffs. — Absolute Thätigkeit ist das eine schlechthin und unmittelbar mir zukommende Prädicat; Kausalität durch den Begriff ist die durch die Gesetze des Bewußtseyns nothwendig gemachte, und einzig mögliche Darstellung desselben. In dieser letzten Gestalt nennt man die absolute Thätigkeit auch Freiheit. Freiheit ist die sinnliche Vorstellung der Selbstthätigkeit, und dieselbe entsteht durch den Gegensatz mit der Gebundenheit des Objects, und unsrer selbst als Intelligenz, in wiefern wir dasselbe auf uns beziehen.

Ich setze mich frei, in wiefern ich ein sinnliches Handeln, oder ein Seyn aus meinem Begriffe, der dann Zweckbegriff heist, erkläre. Das oben aufgestellte Factum: ich finde mich wirkend, ist daher nur unter der Bedingung möglich, in wiefern ich einen von mir selbst entworfenen Begriff voraussetze, nach welchem die Wirksamkeit sich richten, und durch ihn sowohl formaliter begründet, als materialiter bestimmt seyn soll. Wir erhalten sonach hier anser den schon oben aufgestellten mannigfaltigen Merkmalen in der Vorstellung unsrer Wirksamkeit noch ein neues, welches oben zu bemerken nicht nöthig war, und das hier zugleich mit abgeleitet worden. Aber es ist wohl

wohl zu merken, daß das vorhergegangene Entwerfen eines solchen Begriffs nur *gesetzt* werde, und lediglich zur sinnlichen Ansicht unsrer Selbstthätigkeit gehöre.

Der Begriff, aus welchem eine objective Bestimmung erfolgen soll, der Zweckbegriff, wie man ihn nennt, ist, wie so eben erinnert worden, nicht selbst wieder durch ein objectives bestimmt, sondern er ist absolut durch sich selbst bestimmt. Denn wäre er dies nicht, so wäre ich nicht absolut thätig, und würde nicht unmittelbar so gesetzt, sondern meine Thätigkeit wäre abhängig von einem Seyn, und durch dasselbe vermittelt, welches gegen die Voraussetzung läuft. Im Verlauf des angeknüpften Bewußtseyns zwar erscheint der Zweckbegriff, als durch die Erkenntniß eines Seyns, obwohl nicht bestimmt, doch bedingt; so aber ist hier, beim Ursprunge alles Bewußtseyns, wo von der Thätigkeit *ausgegangen* wird, und dieselbe absolut ist, die Sache nicht anzusehen. — Das wichtigste Resultat hieraus ist dieses: es giebt eine absolute Unabhängigkeit, und Selbstständigkeit des bloßen Begriffs (das kategorische in dem sogenannten kategorischen Imperativ) zufolge der Kausalität des subjectiven auf das objective; eben so wie es ein absolutes durch sich selbst gesetztes *Seyn* (des materiellen Stoffs) geben soll, zufolge der Kausalität des objectiven, auf das subjective; und wir haben sonach die beiden Enden der ganzen Vernunftwelt an einander geknüpft.

(Wer

(Wer nur wenigstens diese Selbstständigkeit des Begriffs gehörig faßt, dem wird damit das vollkommenste Licht über unser ganzes System, und mit ihm die unerschütterlichste Ueberzeugung von der Wahrheit desselben entstehen.)

8.

Aus dem Begriffe erfolgt ein objectives. Wie ist dies möglich? und was kann es heißen? Nichts anders, als daß der Begriff selbst mir als etwas objectives erscheine. Aber der Zweckbegriff, objectiv angesehen, wird ein Wollen genannt, und die Vorstellung eines Willens ist gar nichts anderes, als diese nothwendige Ansicht des, selbst nur um unsrer Thätigkeit bewußt zu werden, gesetzten Zweckbegriffs. Das geistige in mir, unmittelbar als Princip einer Wirksamkeit angeschaut, wird mir zu einem Willen.

Nun aber soll *ich* auf den schon oben seiner Entstehung nach beschriebenen Stoff wirken. Aber es ist mir unmöglich eine Wirkung auf ihn zu denken, aufser durch das, was selbst Stoff ist. Wie ich mich daher, wie ich muß, wirkend denke auf ihn, werde ich mir selbst zu Stoff; und in wiefern ich so mich erblicke nenne ich mich einen materiellen Leib. Ich, als Princip einer Wirksamkeit in der Körperwelt angeschaut, bin ein articulirter Leib; und die Vorstellung meines Leibes selbst ist nichts anderes, denn die Vorstellung meiner selbst, als Ursache in der Körperwelt, mithin mittelbar nichts anderes.

deres.

deres, als eine gewisse Ansicht meiner absoluten Thätigkeit.

Nun soll aber doch der Wille Kausalität, und zwar eine unmittelbare Kausalität haben auf meinen Leib; und nur soweit, als diese unmittelbare Kausalität des Willens geht, geht der Leib, als Werkzeug, oder die Articulation. (Bis zur Ansicht meines Leibes, als einer Organisation, erstreckt sich diese vorläufige Uebersicht nicht.) Der Wille wird daher vom Leibe auch unterschieden; erscheint daher nicht als dasselbe. Aber diese Unterscheidung ist nichts anderes, denn eine abermalige Trennung des subjectiven und objectiven, oder noch bestimmter, eine besondere Ansicht dieser ursprünglichen Trennung. Der Wille ist in diesem Verhältnisse das subjective, und der Leib das objective.

9.

Aber meine wirkliche Kausalität, die Veränderung, die dadurch in der Sinnenwelt erfolgen soll, die durch diese Kausalität veränderliche Sinnenwelt, was sind sie?

Indem ein subjectives in mir selbst sich in ein objectives, der Zweckbegriff in einen Willensentschluss, und dieser in eine gewisse Modification meines Leibes verwandeln soll, stelle ich ja offenbar mich selbst vor, als verändert. Aber das letzte, was ich zu mir rechne, mein körperlicher Leib, soll in Verbindung mit der gesamten Körperwelt stehen; wie daher der erste als verändert angeschaut wird, wird nothwendig auch die letzte so erblickt.

Das

Das durch meine Wirksamkeit veränderliche Ding, oder die *Beschaffenheit* der Natur ist ganz dasselbe, was das unveränderliche, oder die bloße Materie ist; nur angesehen von einer andern Seite: eben so wie oben die Kausalität des Begriffs auf das objective, von zwei Seiten angesehen, als Wille und als Leib erschien. Das veränderliche ist die Natur, subjectiv, und mit mir, dem thätigen in Verbindung, angesehen; das unveränderliche, dieselbe Natur, ganz und lediglich objectiv angesehen, und unveränderlich, aus den oben angezeigten Gründen.

Alles in der Wahrnehmung unsrer sinnlichen Wirksamkeit liegende Mannigfaltige ist gegenwärtig aus den Gesetzen des Bewusstseyns abgeleitet, wie gefodert wurde, wir finden als letztes Glied unsrer Folgerungen dasselbe, wovon wir ausgingen, unsere Untersuchung ist in sich selbst zurückgelaufen, und also geschlossen.

Das Resultat derselben ist kürzlich folgendes. Das einzige absolute, worauf alles Bewusstseyn, und alles Seyn sich gründet, ist reine Thätigkeit. Diese erscheint, zufolge der Gesetze des Bewusstseyns, und insbesondere zufolge seines Grundgesetzes, dafs das thätige nur als vereinigt Subject, und Object, (als Ich) erblickt werden kann, als *Wirksamkeit auf etwas aufser mir.* Alles, was in dieser Erscheinung enthalten ist, von dem mir absolut durch mich selbst ge-

setz-

XVIII

setzten Zwecke an, an dem einen Ende, bis zum rohen Stoffe der Welt, an dem andern, sind vermittelnde Glieder der Erscheinung, sonach selbst auch nur Erscheinungen. Das einige rein wahre ist meine Selbstständigkeit.

Bey